

Prolog

Sie war nackt, und sie fror erbärmlich.

Ihr Körper versuchte in vibrierenden Schüben die Kälte abzuschütteln, die sich wie ein Film auf ihre Haut gelegt hatte. Ihr Atem prallte von der Wand dicht vor ihr ab und schlug ihr, angereichert mit Partikeln aus Moder und Fäulnis, zurück ins Gesicht. In kurzen Abständen drangen wimmernde Laute aus ihrem Mund. Sie hatte Angst. In einer Intensität, die ihr Verstand kaum zu bewältigen vermochte.

Um sie herum war es vollkommen dunkel, und in der absoluten Schwärze hatte es einige Zeit gedauert, bis sie sich über die Position ihres Körpers im Klaren war. Mittlerweile hatte sie begriffen, dass sie aufrecht an einer Wand stand. Wenn sie den Kopf ein kleines Stück senkte, um den schmerzenden Nacken zu entlasten, berührte ihre Stirn den kalten Stein. Ihre Arme waren mit Seilen um die Handgelenke wie ein V straff nach oben gebunden, von der Hüfte abwärts wurde sie durch etwas, das in Höhe der Taille über ihren Rücken verlief, fest gegen die Wand gepresst. Jede kleinste Bewegung schmerzte. Ihre Oberschenkel und Waden brannten. Die dünne Schlinge, die eng um ihren Hals lag, musste aus Draht sein. Sie zog sich sofort zu, wenn sie den Oberkörper auch nur minimal bewegte.

Ihre Gedanken formten das gleiche Wort wie schon hundertmal zuvor in den letzten Stunden: *Mama*. Sie konnte sich an keinen Tag, an keine einzige Stunde erin-

nern, in der sie sich so sehr nach der Geborgenheit ihrer Mutter gesehnt hatte wie in diesem Moment. Nicht einmal in ihrer Kindheit.

Als hinter ihr eine Tür geöffnet wurde, als die Schwärze des Raumes von flackerndem, gelblichem Licht durchbrochen wurde und sie die Anwesenheit eines menschlichen Wesens spürte, schrie sie auf.

Schritte kamen langsam näher. Schnaubend ausgestoßener Atem strich über ihren Nacken. Lange, viel zu lange.

»Bitte ...«, flehte sie. »Bitte, tun Sie mir nicht weh. Ich ... ich mache alles, was Sie möchten. Ich ...« Ihre Stimme wurde von Tränen erstickt. »Bitte ...«

Sie bekam keine Antwort, aber das Schnauben entfernte sich ein wenig. Dann waren rechts von ihr kratzende Geräusche zu hören, und die Schlinge um ihren Hals zog sich weiter zu. Als ihr Rücken sich schmerzhaft durchbog, stieß sie einen gurgelnden Laut aus. Nun konnte sie sich keinen Zentimeter mehr bewegen, ohne sich selbst zu strangulieren. »Bitte ...« Sie stöhnte, sie weinte, sie verlor vor Angst beinahe den Verstand.

Etwas Dünnes, Kaltes strich über ihr Schulterblatt. Langsam, von links nach rechts und wieder zurück. Sie hielt die Luft an, wurde beherrscht vom dröhnenden Schlag ihres Herzens.

Dann explodierte der Schmerz.

1

23. April

Mit einer dampfenden Tasse Kaffee in der Hand betrat Nina ihren kleinen Balkon und blinzelte gegen die Morgensonne, die sich schon zu drei viertel über den First des gegenüberliegenden Hauses geschoben hatte. Nach den langen Wintermonaten genoss sie das Gefühl der ersten zaghaften Wärme auf ihrer Haut so sehr, dass sie einen Seufzer ausstieß. Welch ein perfekter Start für diesen Tag. In einer Dreiviertelstunde würde Kerstin sie zu einer Shoppingtour in der Europa-Passage abholen. Am späten Nachmittag dann würde sie zu Dirk fahren und ihm bei den Vorbereitungen zu seiner Geburtstagsfeier helfen. 25 war er drei Tage zuvor geworden, fast genau zwei Jahre älter als sie selbst.

Nina nippte am Kaffee und überlegte, ob sie Dirk am Samstag schon um Viertel vor neun anrufen und ihm einen guten Morgen wünschen konnte. An den Tagen, an denen er nicht zur Uni musste, konnte er ohne Probleme bis mittags im Bett liegen bleiben. Manchmal, wenn sie bei ihm übernachtete, zog er sie auf die Matratze zurück, wenn sie aufstehen wollte. Sie schmunzelte. Ein paar Vorlesungen hatte sie schon verpasst.

Nina beschloss, dass der Tag viel zu schön war, um ihn halb zu verschlafen, und ging hinein. Der Telefonhörer lag auf dem weißen Ikea-Couchtisch. Sie wählte Dirks Nummer und legte sich mit schräg angezogenen Beinen auf

die Zweiercouch, wo sie geduldig dem monotonen Tuten lauschte. Dabei stellte sie sich vor, wie Dirk sich das Kissen auf die Ohren presste, um weiterschlafen zu können. Umso überraschter war sie, als er sich mit einem sehr ausgeschlafenen klingenden »Dirk Schäfer« meldete. »Guten Morgen«, sagte sie lächelnd, »du klingst ja richtig fit für diese Uhrzeit. Ich sollte dich wohl öfter abends alleine einschlafen lassen.«

»Auf keinen Fall. Ich bin nur so früh aufgestanden, weil ich eh die ganze Nacht nicht schlafen konnte.«

»Wegen der Party heute?«

»Wegen Einsamkeit, du innig geliebtes Wesen.«

Sie grinste. »Komm, du bist doch ganz froh, wenn du ab und zu im Bett fernsehen und Chips futtern kannst, gib's zu.«

»Niemals. Aber sag mal, wolltest du nicht heute mit deiner seltsamen Freundin Kerstin Hamburgs Schuhgeschäfte leer kaufen?« Dirk und Kerstin mochten sich nicht sehr. Er fand sie schnippisch, sie hielt ihn für einen Angeber, der mit dem Geld seines Vaters protzte, was er wiederum als Neid auslegte. Nina hing immer dazwischen und hatte sich angewöhnt, auf die beiderseitigen Kommentare nicht mehr einzugehen, vor allem, weil sie wusste, dass diese Dinge nur vorgeschoben waren. Der wahre Grund für die gegenseitige Antipathie war die kurze Beziehung, die die beiden etwa zwei Jahre zuvor gehabt hatten und die nach einigen Wochen mit großem Geschrei beendet gewesen war.

»Doch, sie holt mi...« Die Türklingel unterbrach sie. Es gab nur einen, der um diese Uhrzeit bei ihr klingelte. »Wart mal kurz – bestimmt der Briefträger.« Nina schwang die Beine von der Couch und ging zur Tür, doch statt des fast

immer freundlich lächelnden Dietmar Fuchs stand ein junger Mann in braunem Hemd und brauner Cargohose vor ihr und hielt ihr mit teilnahmsloser Miene ein Päckchen entgegen. Auf seiner Hemdtasche war das Logo von UPS aufgenäht. Dass Nina barfuß in ihrem blau-weiß gestreiften Nachthemd vor ihm stand, schien ihn nicht sonderlich zu überraschen.

»Morgen. Eine Sendung für Sie«, sagte er, ohne dass sich sein Gesichtsausdruck dabei veränderte. Nina legte das Telefon neben sich auf den Boden und nahm ihm das Päckchen aus der Hand. Es hatte etwa die Maße einer Buchsendung und war dick mit braunem Paketband umwickelt. Der Absender auf einem Aufkleber in der linken oberen Ecke war allerdings ein privater:

Peter Dorscher
Selburgring 17
22111 Hamburg

Weder der Name noch die Adresse sagten ihr etwas. Sie klemmte sich das Päckchen zwischen die Knie, nahm den Plastikstift, der seitlich an dem Gerät baumelte, das der UPS-Mann ihr nun entgegenhielt, und krakelte ihre Unterschrift, so gut es ging, auf das Display.

Auf dem Weg zum Wohnzimmer hatte sie den Hörer wieder am Ohr. »So, da bin ich wieder.« Sie legte das Päckchen auf dem Couchtisch ab und ging zur Balkontür. »War der Paketdienst, ist wahrscheinlich ein Buch, das ich online erstei...«

»Du sollst deine Zeit nicht mit Lesen vertrödeln, sondern mit mir verbringen«, fiel Dirk ihr nörgelnd ins Wort.

»Alles zu seiner Zeit, Süßer, du kommst bestimmt nicht

zu kurz. Jetzt mache ich mich jedenfalls mal fertig, sonst stehe ich immer noch im Nachthemd hier, wenn Kerstin gleich klingelt.«

»Soll das etwa heißen, du hast dem Kerl gerade im Nachthemd die Tür geöffnet? Hast du denn überhaupt kein Schamgefühl, Weib?«

»Du Spinner«, antwortete sie lachend. »Ich leg jetzt auf. Tschüss bis nachher.«

»Na gut, bis später, aber dass mir das nicht noch mal vorkommt, sonst muss ich darauf bestehen, dass du bei mir einziehst, damit ich jeden deiner Schritte kontrollieren kann.« Nina schüttelte den Kopf und beendete das Gespräch.

Es war ein Scherz, aber Dirk hatte sie wenige Wochen zuvor schon einmal gefragt, ob sie sich vorstellen könne, zu ihm zu ziehen. Platz genug war vorhanden, sein Vater hatte ihm zum Studienbeginn eine geräumige und bestimmt sündhaft teure Maisonette-Wohnung in der Hochallee in Harvestehude gekauft, unweit des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, wo Dirk Medizin studierte. Schäfer senior war Inhaber einer Firma, die Kunststoffteile für die Automobilindustrie herstellte, und das Thema Geld schien in Dirks Familie eine eher untergeordnete Rolle zu spielen.

Sie liebte ihn, und im Grunde wünschte sie sich nichts mehr, als mit ihm zusammenzuleben, aber nach gerade mal einem halben Jahr war es ihr einfach noch zu früh, ihre eigene Wohnung und damit auch die Rückzugsmöglichkeit für alle Fälle aufzugeben. Vielleicht, dachte sie, wenn er in ein paar Monaten noch mal fragt ...

Nina ging ins Bad, drückte einen Klecks Zahnpasta auf den runden Kopf der elektrischen Zahnbürste und be-

trachtete sich im Spiegel, während die kleinen, rotierenden Borsten in ihrem Mund ihre Arbeit taten. Die hellblonden Haare fielen ihr noch etwas zerzaust bis auf den Rücken. In Verbindung mit ihren blauen Augen und dem Schimmer aus Sommersprossen, der Nase und Wangen überzog, verleiteten sie immer wieder den einen oder anderen ihrer Kommilitonen dazu, sie zu unterschätzen. Meist passierte das aber nur einmal. Sie beugte sich ein wenig nach vorne, rieb über ihre Nase, die sich den ganzen Winter über permanent geschält hatte, und dachte dabei an Dirk, der diese Stelle so gerne küsste.

Sie schaltete die Zahnbürste ab, spülte sich den Mund aus und ging zurück ins Wohnzimmer. Das Päckchen lag neben der Kaffeetasse auf dem Tisch. Sie nahm beides und ging damit in die Küche, wo sie die Tasse auf der Spüle abstellte und dann ein Messer aus der Schublade holte, mit dem sie das in mehreren Lagen aufgeklebte Paketband durchschnitt. Als sie den oberen Teil des Päckchens aufklappte, fiel ihr Blick auf etwas, das in braunes Packpapier eingewickelt war. Es hätte ein Taschenbuch sein können, doch dafür war es zu leicht. Hastig wickelte sie das Papier ab. Eine Art Leinwand kam zum Vorschein, auf einen Keilrahmen gespannt, wie sie ihn von ungerahmten Gemälden kannte. Doch statt eines gemalten Motivs standen dort nur einige wenige Wörter in handgeschriebenen Druckbuchstaben:

DER LESER

Kriminalroman

von

Anonymus

Nina verstand nicht, was das bedeuten sollte. Sie drückte das Packpapier in den aufgeklappten Karton auf der Arbeitsplatte und ließ den Blick über das eigenartige Material wandern, das eine ungewöhnlich blasse Farbe und eine unregelmäßige Struktur hatte. Eine Tierhaut? Vielleicht von einem Schwein? Etwas Wertvolles, womöglich Altägyptisches? Nein, oder? Am oberen rechten Rand war ein dunkler, zur Mitte hin erhabener, ovaler Punkt von vielleicht einem Zentimeter Durchmesser. Sie hielt den Rahmen etwas schräg und hob ihn ein Stück höher, um diesen Punkt genauer betrachten zu können. Dabei bemerkte sie, dass von der Rückseite einige Fetzen herabgingen. Als sie den Keilrahmen umdrehte und neben den Klammern, mit denen die Schreibfläche auf den Rahmen getackert worden war, die ausgefranzten Ränder mit dunkelroten, kleinen Klümpchen sah, begann ihr zu dämmern, worum es sich handelte. Schemenhaft noch, und in der Überzeugung, dass sie sich irrte, sich irren *musste*. Und doch schon klar genug, um wie das noch entfernte, dumpfe Grollen eines schweren Gewitters eine Woge des Entsetzens in ihr zu erzeugen.

Mit spitzen Fingern drehte Nina den Rahmen wieder um, und als sie den dunklen Punkt nun genauer betrachtete, wurde aus der Ahnung im Bruchteil einer Sekunde Gewissheit. Mit einem Schrei warf sie das Ding auf die Arbeitsplatte und schlug sich die zitternden Hände vor den Mund.

Dieser dunkle Punkt konnte ein etwas in die Länge gezogener Pigmentfleck sein. Bei dem Material, das jemand als Titelseite eines Romans benutzt hatte, und an dessen Rändern noch kleine Fleischstückchen hingen, handelte es sich offenbar tatsächlich um Haut. Und sie stammte nicht von einem Tier.

2

»Guten Tag, Frau Nina Hartmann?«

»Ja.«

»Sie haben uns angerufen wegen eines Päckchens, das Sie bekommen haben. Ein ...« – der Uniformierte warf einen Blick auf einen Zettel, schaute stirnrunzelnd zu seinem Kollegen –, »... ein Rahmen, der mit einem seltsamen Material bespannt ist ... vielleicht Haut. Und auf dem irgendein Text steht?«

Nina nickte, und sie kam sich plötzlich albern vor. Jetzt, da diese beiden Polizisten vor ihr standen, erschien ihr die ganze Situation vollkommen verrückt, geradezu unreal. Sie hatte sich wahrscheinlich zu viele dieser blutrünstigen Thriller zusammen mit Dirk angeschaut. Eine Botschaft auf Menschenhaut? Mitten in Hamburg, verschickt an eine Studentin? Hatte sie den Verstand verloren? Warum hatte sie nur auf Dirk gehört, sich von ihm drängen lassen, die Polizei zu alarmieren? Was, wenn sich das Ganze als dummer Scherz herausstellte? Vielleicht sogar von Dirk selbst? Aber nein, er hatte zwar manchmal die verrücktesten Einfälle, doch so weit würde er nicht gehen. Hoffte sie zumindest.

»Können wir das bitte mal sehen, Frau Hartmann?«

»Ja, bitte, kommen Sie rein.«

Nina wandte sich ab, und die Männer folgten ihr in ihre kleine, helle Küche, wo der seltsame Rahmen noch immer auf der Arbeitsplatte neben dem Herd lag. Sie hatte ihn so hingeworfen, dass die Schrift auf dem Kopf stand.

Der ältere der beiden Polizisten neigte den Kopf zur Seite, um die Wörter lesen zu können, zog dann einen Kugelschreiber aus der Jackentasche, schob die Spitze vorsichtig unter den Rahmen und hob ihn damit ein Stück an.

»Haben Sie das Ding angefasst?«

»Ja, natürlich, ich hab es doch ausgepackt.«

»Klar, aber ich meine, Sie haben es doch hoffentlich nicht *überall* angefasst? Dabei könnten Sie alle Spuren verwischt haben. Wenn welche da sind.«

»Nein, als ich ... als ich gesehen habe, was es ist, habe ich es da hingelegt und nicht mehr angefasst. Wenn das wirklich ... Gott ...«

Nachdem der Beamte in gebückter Haltung die Unterseite betrachtet hatte, richtete er sich wieder auf und drehte den Rahmen so weit, dass er die Schrift lesen konnte. »Offenbar tatsächlich so was wie eine Geschichte. Also der Anfang von einem Roman oder so. Verrückt ... Sieht komisch aus von unten. Schau's dir mal an«, sagte er zu seinem Kollegen, und an Nina gewandt: »Wie war dieses Ding eingepackt? Damit?« Er zeigte auf das Paket mit dem zusammengedrückten Papier darin, und Nina nickte.

»Peter Dorscher? Kennen Sie jemanden, der so heißt?«

»Nein.«

»Hm ...« Er warf einen erneuten Blick auf den Deckel. »Selburing, nie gehört. Kennen Sie vielleicht diese Straße?« Wieder verneinte Nina.

Der andere Beamte war mit der Begutachtung des Rahmens fertig. »Soll ich eine Tüte holen?«

»Ja, die Biologen können sich das mal ansehen.«

»Was denken Sie, was das sein könnte?«, fragte Nina vorsichtig. »Ich meine, dieses Material.«

»Ich weiß es nicht, Frau Hartmann, aber Sie haben

recht, merkwürdig sieht das schon aus. Vor allem auf der Rückseite, an den Rändern. Scheint noch ziemlich ... frisch zu sein. Vielleicht Schweinehaut. Und Sie haben keine Vorstellung, wer Ihnen das geschickt haben könnte?«

»Nein.«

»Haben Sie vielleicht jemanden im Bekanntenkreis, der Krimis schreibt oder so?«

»Nicht, dass ich wüsste. Und selbst wenn – warum sollte jemand mir so was schicken? Auf einen Rahmen gespannt? Ich meine ...«

»Wir erleben die verrücktesten Dinge. Vielleicht eine Werbemaßnahme? Guerilla-Marketing oder wie das heißt. Mal was ganz Ausgefallenes: Krimi auf Schweineleder oder so.«

Sein Kollege kam zurück, in der Hand eine große Papiertüte und mehrere Gummihandschuhe. Er legte die Tüte auf der Arbeitsplatte ab, streifte sich die Handschuhe über, packte den Rahmen am äußeren Rand vorsichtig mit Daumen und Zeigefinger an, während sein Kollege die Tüte aufhielt. Nina sah ihnen verwundert dabei zu. »Ich dachte immer, diese Tüten müssen aus Plastik sein?«

»Das sind Märchen aus dem Vorabendprogramm.« Der Polizist bugsierte den Rahmen vorsichtig in die Öffnung. »In einer Plastiktüte, und dann noch luftdicht verschlossen, da würden Fingerabdrücke schlecht werden.«

»Wann werden Sie wissen, was es ist?«

»Heute ist Samstag. Da wird in den Laboren normalerweise nicht gearbeitet. Wir geben das jetzt auf dem Präsidium beim Kriminaldauerdienst ab, die werden dann entscheiden, ob sie die Bereitschaft der Biologen anrufen oder ob das Ding bis Montag liegen bleibt. Sie werden infor-

miert, sobald wir was wissen. Aber ich gehe mal davon aus, dass sich das Ganze als harmlos herausstellen wird, das ist meistens so.«

Unverkäufliche Leseprobe aus:
Arno Strobel
Das Skript
Psychothriller

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2011